



Donnerstag, am 11. Oktober 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

An Ferdinand Freiligrath.

Du hast gesandt mir Deine Lieder,
Ich nehme freudig sie zur Hand.
Wohl alte Freunde sind' ich wieder,
Die meisten sind mir schon bekannt.
Nun seh' ich sie geordnet, sehe
In Reih' und Glied sie aufgestellt;
Und wenn ich still vorübergehe,
Bin ich in reicher Dichterwelt.

Aus Deinem Leben Tagbuchblätter,
Bald sind sie ernst, bald jugendkühn;
Ich sehe Dich im finstern Wetter¹⁾,
Wo um Dich Flammenblitze sprühn.
Vom Tod des Führers²⁾ hör ich sagen.
Sechs Männer³⁾ ziehen durch den Wald,
Die einen blut'gen Leichnam tragen,
In stiller Erde ruht er bald.

Jetzt steh' ich wieder an dem Meere⁴⁾;
Dann folg' ich kühn dem Löwenritt⁵⁾,
Und wieder dann im Kriegesheere
Sing' ich den Prinzen Eugen⁶⁾ mit.
Dem Dichter⁷⁾ im entfernten Lande
Folg' ich auch seiner öden Spur,
Seh' mit ihm nach dem Heimathsstrande,
Und such' sein Grab auf freier Flur.

Siehe Freiligrath's Gedichte:

- 1) Rebel, S. 45.
- 2) Der Tod des Führers, S. 94.
- 3) Banditenbegräbniß, S. 73.
- 4) Meerfahrt, S. 87.
- 5) Löwenritt, S. 199.
- 6) Prinz Eugen, der edle Ritter, S. 65.
- 7) Der ausgewanderte Dichter, S. 234.

Jetzt ein in stille Hütte tret' ich,
Die Bilderbibel¹⁾ liegt darin,
Und mit dem frommen Knaben bet' ich,
Klag' mit Dir: „Alles ist dahin!“
Der Reiter²⁾ tobt an mir vorüber,
Der Reiter kühner Poesie.
Da wird mir selbst das Antlitz trüber:
Die Welt versteht den Dichter nie.

Allein dieß muß den Muth beflügeln,
Hinan zu zieh'n vom dunkeln Plan,
Hinan zu erw'gen Sonnenhügeln,
Wo sich die Gottheit kund gethan.
Im Leben als ein höhres Leben
Erbüht die Sängervelt im Glanz;
Und wem der Herr Gesang gegeben,
Dem winkt von dort ein Siegeskranz.

Du bist im Dichterhain, dem reichen,
O Freund, ein fremder Wunderbaum,
Aus dessen vollen Blüthenzweigen
Es zu uns klingt wie Feentraum.
Es ist ein wonnekühnes Schallen
Vor uns ersteht die ferne Welt,
Und wenn die Töne dann verhallen,
Uns eignes Sehnen oft befällt.

Glück auf! Glück auf! Laß oft erklingen
Dein reichbegabtes Saitenspiel!
Bezwinge auch mit Deinem Singen
Der heimathlichen Sagen viel.

- 1) Die Bilderbibel, S. 174.
- 2) Der Reiter, S. 242.

Die Wahrheit stimme Dir die Leier,
Die Schönheit leite Deine Hand!
Gerüstet so zur hehren Feier,
Zieh' oft in's Geistervaterland! —

Mir ist, als säh' ich still Dich sitzen,
Es weilt Dein Blick am Himmelsaum.
Wie Dir die Feueraugen blitzen!
Wohl ging Dir auf ein schöner Traum.
Du greiffst die Saiten nun — sie tönen.
Ha, welch ein Klang! Du ruhst im Glanz,
Und nieder sinket, Dich zu krönen,
Dir auf das Haupt ein Lorbeerkranz.
Wilhelm Kitzler.

Drei Tage aus dem Leben Ariost's des Göttlichen.

(Fortsetzung.)

„Ist das der Mann, der die schönen Geschichten vom
Ritter Orlando gemacht hat?“ fragte Toni den Vater.
„Ach, wie freue ich mich! Mühmchen und ich haben recht
viel über ihn gesprochen.“

Alessandra's Gesicht färbte sich mit einem dunklen
Carmin bis unter die blonden Locken. „Verzeiht, Sig-
nor,“ flötete sie dem entzückten Ariost entgegen, „ich
musste dem wunderlichen Knaben vom Orlando erzählen,
so kam es denn, daß ich auch auf Euer göttliches Werk
zu sprechen kam, das, noch unvollendet, Italien schon
mit Recht auf seinen großen Sohn stolz macht.“

„O, Ihr beschämt mich, holde Donna,“ antwortete
Lodovico. „Sollte mein unvollkommenes Werk nur Ein
Herz gewinnen, o so wären meine kühnsten Hoffnungen
erfüllt. Erst heute fühl' ich, wie sehr ihm noch die Weihe
der Vollendung mangelt. Ich habe Euch gesehen und
nun dünkt mir Alles kalt und todt, was ich geschildert.
Ein Frühlingshauch muß alle Reime beleben, die in mei-
nem Garten sprossen; laßt mich in Eure holden Augen
schauen, damit ich mit ihrem Glanze meine Sprößlinge
begieße. Nehmt wieder den Purpur zur Hand und
schlängelt die rothigen Streifen auf dem silbernen Stoffe;
Ihr glaubt nicht, wie wohl das meinen Augen thut.
So rinnt das Herzblut des Helden über den silbernen
Harnisch*), so glänzen die Streifen Aurora's auf den
weißen Wölkchen.“

„O welches Glück, wenn mich Italiens größter Dich-
ter anzuschauen würdigt!“

„Ich bitt' Euch siehentlich, holde Donna, schmeichelt
mir nicht zu sehr, verwirrt mich nicht vollends mit Euren
Worten, mit Eurer Schönheit habt Ihr's schon gethan.“

*) Orlando furioso. XXIV. 66.

Wie könnt' ich es nur denken, den erhabenen Aligheri
oder den lieblichen Petrarca übertreffen zu wollen? Nein,
nein! Ihr habt mit holden Worten meine Mühe aner-
kannt — der schönste Lohn ist mir bereits geworden!“

„Messer Lodovico,“ sagte Bepucci lachend; „wie
rett' ich mich aus dieser Fluth von Komplimenten! Du
hast meine Alessandra ganz in die Enge getrieben. Sie
weiß nicht mehr, was sie sagen soll, alle Worte haben
sich in Blut verwandelt und sind ihr in die Wangen ge-
stiegen.“

„Väterchen,“ sagte der kleine Toni, „Mühmchen
liebt den Signor und Dein Toni auch!“

„Da sieh doch den Jungen,“ scherzte Niccolo; „ist
ein vortrefflicherer Liebesbote in allen fünf Welttheilen
zu finden? Du bist ein prächtiger Junge, Toni!“ Er
küßte den Knaben, der das ganze mit Alessandra geführte
Gespräch zu erzählen begann, bis ihm diese den Mund
zuhielt und sich zu Ariost wandte: „Was müßt Ihr von
mir denken, edler Herr. Ich gestehe, ich habe mit dem
einfältigen Knaben von Euch gesprochen, es war Ehr-
furcht vor Euren Verdiensten.“

„Und nichts weiter, schöne Donna?“ bat Ariost, in-
dem er ihre Hand faßte. „Fühlt Ihr nichts weiter als
Ehrfurcht, habt Ihr kein süßeres Wort? Hat Euch kein
Genius einen Namen ins Ohr geflüstert, als Ihr heute
zum heiligen Johannes betetet?“

Alessandra entzog ihm ihre Hand und senkte beschei-
den die seidnen Wimpern. „Auch mir war heute der
Genius der Liebe günstig; wer könnte meine schöne Un-
bekannte anders seyn, als Ihr, nach der mich der Gott
im Busen drängt?“

„Wär's möglich?“ rief Bepucci, „die verschleierte
Donna, die wir in jedem Winkel von Florenz gesucht ha-
ben, wär' meine Alessandra? O dreimal glücklicher Zu-
fall, gesegnet seyst Du, obgleich Du uns ziemlich derb ge-
neckt hast. — Freund, ein ehrlicher Funder bringt Dir
Dein verlorenes Herz wieder und noch eines dazu? Mußt
nur hübsch bitten!“

„Alessandra!“ sagte Ariost in bittendem Tone und
statt aller Antwort sank die schöne Witwe in seine geöff-
neten Arme und sie tauschten ihre Seelen in einem langen
würzigen Kuß. Toni freute sich über das Mühmchen
und versprach recht viele Lieder singen zu lernen, die der
„gute Signor“ gemacht hätte. „Die schnelle Entwick-
lung Eures Romanes habt Ihr unbezweifelt meinem klei-
nen Toni zu verdanken,“ begann Bepucci; „denn ge-
steh' es nur, Du bist meinem Messer Lodovico gut gewes-
sen und hast Dich etwas wärmer bei dem Kleinen ausge-
sprochen, als Du zugeben willst. Des Dichters Augen

bringen durch den Mittelpunkt der Erde, warum sollten sie nicht durch einen Witwenschleier bringen, aber recht war es nicht von Dir, daß Du wie ein Nachtvogel davon flattertest, als er nur die Augen verwandte."

Kriost war glücklich in den Armen seiner angebeteten Alessandra; er blieb ihr bis an den Tod getreu, obwohl er sich nicht entschließen konnte, sich durch das Band der Ehe fesseln zu lassen. Es war der zweite Tag seines Lebens, der ihm Rosen brachte. —

(Beschluß folgt.)

Gesammeltes von Thuringus.

Die Venetianer hatten im Anfange des 14. Jahrhunderts die Stadt Ferrara eingenommen, worüber den Papst Clemens die größte Unzufriedenheit bezeigte und auf jede Weise seinen Zorn über Venedig kund that. Alle an ihn abgeschickten Gesandten vermochten nicht, ihn zu besänftigen, bis ein gewisser Franz Dandolo, aus einem der angesehensten Geschlechter jener Republik, es über sich nahm, dieß zu bewirken. Er reiste zum Papste nach Avignon, hing ein großes Hundfell um sich, bedeckte den noch übrigen Theil seines Körpers mit einem haarigen Kleide und legte sich ein eisernes Halsband um. So gekleidet, begab er sich in die Wohnung des unversöhnlichen Papstes und kroch auf Händen und Füßen, als derselbe eben zu Tische saß, in das Zimmer und unter die Tafel, legte sich zu den Füßen des Papstes und sprach mit wehmüthiger Stimme: „er wolle weder seine Kleidung ablegen, noch seine Klagetöne beendigen, bis es dem heiligen Vater gefallen habe, sein geliebtes Vaterland wieder zu Gnaden anzunehmen.“ Diese übermenschliche Demuth rührte den Papst, er gewährte die Bitte und Dandolo wurde nach Joh. Lorenzo's Tode zum Herzoge Venedigs ernannt.

Albrecht der Beherzte, Herzog von Sachsen, war der Schrecken der Friesen, und die Kette, an welcher er, Falls sie ihn fingen, aufgehangen werden sollte, die aber in seine Hände fiel, war noch im 17. Jahrhundert auf der Dresdner Rüstkammer zu sehen. Er starb in einem Kloster unweit Emden an den Folgen der tödtlichen, vor Gröningen erhaltenen Wunde und die Beisetzung des heimgeführten Leichnams im Meißner Dome geschah am 11. October 1500. Sieben Tische des Trauermahles waren mit Fürsten, einundzwanzig andere mit Prälaten, Grafen und Herren, Frauen und Jungfrauen besetzt, auch speiste man, außer der gesammten Dienerschaft, fünfhundert Priester und hundert

Mönche, deren jeder, die Prälaten ausgenommen, zwei Groschen als Geschenk empfing. Ferner wurden funfzehnhundert Arme mit zwei Pfennigen vergnügt, drei Tage lang mit drei Gerichten, Brod und Bier beköstigt und funfzig andere schwarz bekleidet. Die Zahl der Gastpferde stieg auf 1900. An der Bahre brannten 114 vier Pfund schwere Windlichter, jede Kerze der geistlichen und ritterlichen Leichenbegleiter wog 18 Pfund, auch ward an 32 Altären Messe gelesen und vor dem Sarge standen Gefäße mit Geld, dessen sich zum Behufe der zweimaligen Opferung jeder nach Gefallen bedienen durfte. — Als bei einiger Regenten Zusammenkunft sich diese ihrer vorzüglichsten Kleinode rühmten, sagte Albrecht der Beherzte: Er besitze eine Stadt — Leipzig — mit drei Wunderwerken: 1) einem Predigerkloster, das habe viele Früchte und doch keinen Acker; 2) einem Barfüßerkloster, das habe viel baares Geld und keine Renten; 3) einem Dritten zu St. Thomas, dessen Mönche viele Kinder und doch keine Weiber hätten. Eine vierte, nicht erwähnte Wunderquelle war die Ausbeute des Erzgebirges, welches damals den sächsischen Fürsten, zu Folge des Zehnten vom Jahre 1471 bis 1501 weit über hunderttausend Centner Silber eintrug.

Feuilleton.

Wir lesen in den vermischten Nachrichten der Pariser von A. v. Bornstedt redigirten Zeitung:

Alexander von Humboldt, welcher seit Kurzem in Paris angelangt ist, arbeitet täglich im Institute. Bekanntlich ist derselbe mit Herrn Arago besonders befreundet. Der berühmte Reisende ist damit beschäftigt eine neue Auflage seiner „Fragmens Asiatiques“ herauszugeben.

Das berühmte Originalgemälde von Wouvermanns, der Pferdemarkt, befindet sich jetzt im Besiz des reichen Baron von Mecklenburg, welcher dasselbe für 75,000 Franken bei der Auction der Gemälde der Herzogin von Berry an sich brachte.

Die junge Königin von England hat den Wunsch geäußert in London abwechselnd eine italienische und deutsche Operngesellschaft zu besitzen. P.

Aphorisme von F. Schrader.

Man muß Thorheiten begangen haben, um keine mehr zu begehen, und der, welcher weise seyn will, ehe er unweise gehandelt hat, ist thörigter als der, welcher ihn tadelt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Will Devrient sich als Dichter gebärden, so bringt er es nur zu poetischen Floskeln, die sich zu wirklicher Poesie verhalten, wie abgefallene Blätter eines Baumes zu denen, welche noch frisch und grün an den Zweigen hängen. Der beste Beweis hierfür ist sein „graues Männlein“, ein Efspektstück in Viktor Hugo's und Dumas Manier, das, wie ich es ihm damals prophezeiht, spurlos und bald vom Repertoire verschwunden ist. Als Schauspieler nimmt er sich grade ebenso: man sieht den verständigen Künstler, den Mann von Erfahrung und Bildung, er wird auch wohl warm, doch nur vorübergehend und, so zu sagen moralisch, er wird nicht poetisch von seinem Gegenstande erfüllt, sondern nur angeglüht. Seine glänzendste Rolle bleibt fürs Erste der Doktor Löwe in dem herrlichen Stück der Prinzessin Amalie von Sachsen, Königliche Hoheit: „der Dheim“, die hohe Dichterin dieses Charakters würde staunen, diesen Doktor Löwe in ein so naturgetreues schönes Bild umgegossen zu sehen. Ein Löwe erinnert mich an den andern. Ludwig Löwe vom Hofburgtheater in Wien spielte auf der Hofbühne nur wenige Rollen; Correggio, Perrin, Hamlet und Fiesko war Alles, was wir von ihm gesehen haben. Man hat diesem Künstler in den hiesigen Blättern sehr den Hof gemacht, ohne zu bedenken, daß ein Mann von solchem Ruf durch eine strenge von einem ungewöhnlich höhern Standpunkt gegebene Kritik seiner Leistungen am meisten geehrt wird; und diese ewigen Lobhudeleien müssen den Gelobten selbst, wenn er als Mensch nur einigermaßen den Kopf frei hat von Vorurtheilen, anwidern. Löwe gehört allerdings, wie schon sein Ruf sagt, zu den bedeutenden Männern der Bühnenvelt, und durchschnittlich genommen wird dieß Urtheil auch von dem bestätigt, was wir hier gesehen; allein dieser vorige Ausdruck erhält erst durch folgende Bemerkungen bestimmtere Umrisse und rundenden Schattten. Löwe fühlt sich durchdrungen und belebt von dem was er darstellt, er hat dichterische Begeisterung und eine offene Seele, die großartigsten Gestalten, die von dramatischen Dichtern geschaffen worden, zur Empfangniß und Geburt aufzunehmen; auf der andern Seite fehlt es ihm auch nicht an der künstlerischen Besonnenheit und dem Studium; allein dieser Künstlerverstand, welcher die Schöpfungen der Begeisterung tragen sollte, steht in einem fühlbaren Mißverhältniß zu dieser Last. Deshalb gelingt ihm ein rhetorischer Held fast ohne Tadel und sein Fiesko kann als etwas Gelungenes bezeichnet werden; noch höher möchte ich seinen Correggio stellen, weil hier mehr Ruhe und intensive Plastik, dort mehr eine in Worten und Thaten nach Zufall sich aussprechende Individualität zur Anschauung gebracht werden muß und ich überhaupt die jugendlich schwinghaften Gestalten Schiller's nicht zu den schweren Aufgaben der darstellenden Kunst rechne. Rollen, in denen es mehr noch auf ein kontemplatives, träumerisches Insichgehen ankommt, als auf die Offenbarung der Leidenschaft, trifft Löwe schon weniger; deshalb waren in seinem Hamlet die heftigen Momente z. B. dem Geist, der Mutter gegenüber vortrefflich, dagegen der wesentliche Hamlet mit seinem verstellten Wahnsinn matt und an manchen Stellen sogar verfehlt. Sein Perrin war ein ganz anderer, als wir ihn hier in Berlin zu sehen gewohnt sind. Unser Beschort kann in dieser Rolle als Muster gelten, besonders wenn man den fein berechnenden, bei aller Zufriedenstellung der

Parteien doch seinem Gang folgenden Höfling oder Intrigant (obwohl dieß nicht in gemeinem Sinne) hervorhebt; Löwe nahm den Perrin anders, obwohl deshalb nicht falsch. Er zeigte uns mehr den schalkischen Humor, den listigen Schelm in dem Kleide des Bedienten, als den sanft aufstretenden Höfling. Dagegen läßt sich nichts einwenden, ja es ließe sich diese Auffassung selbst sehr wohl aus dem Wesen der spanischen Charakterrollen rechtfertigen; nur hatte dieser Charakter in Löwe's Durchführung einige Flecken. Er stellte sich z. B. der Prinzessin als Schalk dar, wenigstens versteckt er ihn grade da nicht, wo er den Verdacht derselben rege gemacht hat; nun lernen wir aber Donna Diana als Meisterin in der Intrigue kennen, wie hätte er ein so offnes Spiel wagen dürfen! Auch hat sein Eifer im Dienst des Prinzen einen zu verben Anstrich von Vertraulichkeit und selbst Zudringlichkeit, der dem Respekt seiner Stellung entgegen läuft. Betrachtet Löwe diesen Zug als Folge oder wesentliches Zubehör des schelmischen Bedienten, so geht er darin wohl zu weit; auch war er mehr hastig, als dienst-eifrig. Er fand Beifall, aber dem alten Beschort thut er es nicht gleich. Was die andern Rollen anlangt, so that es ihm Krüger der ältere gleich und unser Rott thut mehr. Im Ganzen also hat das Auftreten Löwe's nicht den erwarteten Erfolg gehabt, wenn gleich nicht geleugnet werden darf, daß die Sommer-Saison auch das Ihrige zur Verminderung des Erfolges gethan. In scharf ausgeschnittenen, mehr der Intelligenz angehörigen Charakterrollen möchte Löwe schwerlich ausgezeichnetes leisten, und im Allgemeinen bleibt es wahr, daß die schlaffe Theaterkritik die höhere Ausbildung auch bei Löwe verhindert hat. Es blickt etwas wie Manier aus seinen Darstellungen; wie soll auch ein Künstler lernen oder seine Fehler hören, wenn die Kritik immer lächelt und Beifall und Gutheißsen als Nothwendigkeit betrachtet! — Dieser Ludwig ist übrigens der Dheim unserer berühmten Sängerin Löwe, deren Vater ebenfalls als ein talentvoller Schauspieler genannt worden ist.

Unsre Bühnennouitäten der letzten Zeit beschränken sich auf vier, unter denen nur eine ein beifälliges Urtheil verdient, ich meine den „Majoratserben“ von J. K. H. der Prinzessin Amalie von Sachsen. Das Stück wurde am 3. August zum ersten Mal hier aufgeführt und gefiel, zwar nicht in dem hohen Grade, wie der „Dheim“ — das wäre schon der Natur dieses Schauspiels entgegen — aber nachhaltig genug durch den Adel der Gesinnung, welcher sich in dem „Majoratserben“ Paul ausspricht. Ich habe diesen Menschen bewundert und mich tief vor der Schöpferin eines solchen Charakters g. bückt. Zwar weiß ich so gut wie Andere, daß es sich um eine Entfagung handelt, welche die Dichterin von ihrem Geschlecht auf das unsre übertragen; allein die Wahrheit bleibt Wahrheit und in dieser reinen Farbe macht sich die Handlungsweise Paul's vor jedem gesunden Sinne geltend. Weit entfernt, wie andere Kritiker, die tiefe Herzlichkeit und moralische Erhabenheit der hohen Verfasserin unter die Schwächen des schönen Geschlechts zu verweisen und in ihr nichts als einen weiblichen Tftand zu erblicken, sehe ich in dem harmlosen originellen Humor, der durchdringenden Lebenskenntniß und sittlichen Reinheit die Saiten angeschlagen, welche in der fernern Geschichte unsers Schauspiels durchdringen müssen, wenn ein gesunder Geschmack sie loben soll. Daß auf dieser Seite Natur und Wahrheit liegen, läßt sich am Auffälligsten aus dem Gegentheil darthun.

(Beschluß folgt.)